

Das vergessene Alphabet des Denkens

Ein Bericht über das Ehrenkolloquium der Leibniz-Sozietät
der Wissenschaften zu Berlin e.V. am 29. Januar 2026
anlässlich des 100. Geburtstags von Hermann Klenner

Bekanntlich ist noch nie jemand an seinen Widersprüchen gestorben.¹ So dauern auch die heutigen kapitalistischen Dynamiken und Verwerfungen in ihren Gegensätzen nicht nur an, sondern prozessieren so lebendig wie selten zuvor. Trotz einer Geschichte negativer Konstanten und mittlerweile unüberschaubarer Krisen zeichnen sich Tendenzen alternativer Vergesellschaftung nicht wirklich ab. Auch wenn marxistische Krisendiagnosen somit nicht gänzlich unplausibel sein mögen, scheint zumindest die »Algebra der Revolution«, die Notwendigkeit des Proletariats als revolutionäres Subjekt, endgültig durch die Realität widerlegt zu sein. Ebenso wenig wie der Kapitalismus stirbt aber auch der Marxismus an seinen Widersprüchen. Vielmehr verendet er an seiner Widerspruchslosigkeit, oder besser gesagt: weil er keinen ernsthaften Widerspruch mehr erfährt. Vergessen und ignoriert, verkümmert er im Dunkeln und Verborgenen, weit entfernt von jeglicher Relevanz. Für einige wenige ist er immerhin noch von historischem Interesse. Sein defizitäres Dasein existiert nur noch in der Erinnerung als Tragödie seines eigenen Scheiterns fort.

I

Trotz Kälte, Glatteis und der Ohnmacht der Berliner Stadtreinigung platzt der kleine Anbau im Hinterhof des alten Rathaus Friedrichshagen im äußersten Osten Berlins aus allen Nähten. Da der Zustrom von vorwiegend älteren Herrschaften an diesem Donnerstagvormittag Ende Januar jedoch nicht abbricht, müssen immer neue Stühle in den kleinen Raum getragen werden, sodass auf den Fliesen bald schon kein Platz mehr zum Stehen verbleibt. Die Leibniz-

Sozietät zu Berlin lädt zum Ehrenkolloquium anlässlich des 100. Geburtstags eines ihrer wichtigsten und verdienstvollsten Mitglieder ein. Der Festsaal des alten Rathauses ist wegen einer terminlichen Überschneidung leider doch nicht verfügbar. Immerhin wird der lateinische Wortlaut der eigens angefertigten Ehrenurkunde feierlich von der Präsidentin verlesen:

»*Clarissimo viro Professori, iuris scientiarum Doctori amplissimo ac venerando, qui Academiam Scientiarum Berolinensem ab anno MC-MLXXVIII consilio, auctoritate, constantia defendendam suscepit, qui Societatem Leibnitianam inter conditores excelluit eiusque sodalis fidelissimus atque meritis ornatissimus, atque iuris philosophiae cultor praestantissimus est – Hermann Klenner – gratias agunt maximas et ex animo gratulantur, quod ad annum vitae centesimum feliciter pervenerit, sodales una cum Praesidio Societatis Leibnitianae.*«

Großer Applaus! Der marxistische Rechtsphilosoph *Hermann Klenner*, der die Entwicklung der DDR vier Jahrzehnte rechtstheoretisch begleitete, wird von seiner Gelehrtensozietät gebührend gefeiert. Die Laudatio spricht im Anschluss der Mediziner und letzte Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) *Horst Klinkmann*. Die beiden gehören zu den fünf Gründungsvätern der Leibniz-Sozietät, mit deren Gründung sie 123 Wissenschaftler:innen und ehemaligen Mitgliedern der Gelehrtenvereinigung der AdW nach einem Gang »durch alle Höllen der Enttäuschung«² der Abwicklung der zentralen DDR-Forschungseinrichtung Anfang der 90er-Jahre ein kleines Refugium schufen. Die Namensgebung erfolgte in Anlehnung an den ersten Präsidenten der Kurfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften, in deren Rechtsnachfolge sich die neu gegründete Leibniz-Sozietät bis heute sieht. Auch an diesem Vormittag wird dies durch Verweise auf ein altes Rechtsgutachten von *Bodo Piero*th und *Bernhard Schlink* substantiiert. Zwar zählen die herausragendsten Namen in der erweiterten Bundesrepublik nicht mehr zu den Mitgliedern des selbst errichteten Auffangbeckens für die DDR-Wissenschaftselite, aber immerhin gehörten sehr renommierte Forscher wie *Walter Jens* oder *Herbert W. Roesky* zu den *socii*. Der erste Deutsche im Weltall, *Sigmund Jähn*, war übrigens Ehrenmitglied. Besonderen Eindruck auf der Veranstaltung macht jedoch die direkt neben das Rednerpult platzierte lebensgroße Bronze-Büste von *Klenner*. Auf die Nachfrage der Künstlerin, ob ich nicht bei meiner Fakultät einen Erwerbungsantrag für eine Kopie einreichen könne, weiß ich keine angemessene Antwort. Offenbar erscheint es

unvorstellbar, dass *Klenner* mit seinen hundertn Publikationen und zahlreichen Editionen der (Rechts-)Philosophiegeschichte an juristischen Fakultäten fast vollständig vergessen ist und dass die wenigen, die sich an ihn erinnern, ihm auch keine Statue errichten wollen.

Die Anerkennung und Beachtung, die er hier bei seiner Gelehrtensozietät erfährt, bekommt er in der Wissenschaftslandschaft der Bundesrepublik schon lange nicht mehr. Dabei hat *Klenner* lange den Anschluss über klassenkämpferische und »antifaschistische« Grenzen hinweg gesucht und die Anerkennung von einigen westdeutschen und internationalen Kollegen, insb. im Umfeld der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie, auch erlangt. Dieses Bedürfnis ergab sich nicht allein aus seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis, sondern auch aus der prekären Stellung als »linientreuer Dissident«.³ Der wissenschaftliche Diskurs in der DDR war schließlich nicht nur inhaltlich sehr eingeschränkt, sondern konnte für selbstbewusste, kritische und sogar (oder auch erst recht) dezidiert marxistische Stimmen potenziell sehr gefährlich werden. *Klenner* musste die Unterdrückung abweichender wissenschaftlicher Ansätze, die sich nicht in das errichtete Lehrgebäude einfügten, durch staatliche Disziplinierungen, selbst erfahren. Im Nachgang der berühmten Babelsberger Konferenz im Jahr 1958, auf der *Ulbricht* ihn vor den versammelten Vertretern der Rechtswissenschaft als Revisionist öffentlich brandmarkte und heftig attackierte, verlor er seine Professur an der HU Berlin und wurde als Bürgermeister in ein kleines Dorf im Oderbruch für die »Bewährung in der Praxis« versetzt. Als später rehabilitierter und international anerkannter Rechtstheoretiker war er dann zwar für die SED nicht unantastbar, besaß jedoch als Aushängeschild und Wissenschaftler mit Klassenstandpunkt einen nicht zu unterschätzenden Nutzen. Diese Auslandskontakte machten ihn auch für das MfS interessant, für welches er ab den 70ern bis zum bitteren Ende als IM »Klee« tätig war.⁴ Mit der Zielperson und späterem Bundesinnenminister *Werner Maihofer*, den er für die Staatssicherheit ausspionierte, war *Klenner* noch lange über das Ende der DDR hinaus befreundet. 1996 war *Maihofer* Mitherausgeber der zweibändigen Festschrift zum 70. Geburtstag von *Klenner* und 2009 hielt dieser letztlich wohl sogar *Maihofers* Grabrede. Die Ambivalenzen und Widersprüche der Person *Klenner* zeigten sich auch am Ende des realexistierenden Sozialismus: Als fachliche und vermeintlich integrale Autorität im Jahr 1989 zum Vorsitzenden des »Runden Tisches« an der AdW gewählt, entpuppte er sich für einige

durch seine IM-Tätigkeit, die bis in den Herbst 1989 andauerte, als »trojanisches Pferd«. ⁵ Für andere ist er bis heute der Nestor der DDR-Rechtstheorie und eine intellektuelle wie moralische Institution, die ob ihres wissenschaftlichen und politischen Ethos selbst bei größten Niederlagen nicht resigniert. ⁶

Diesen Zwangsoptimismus beweist er auch im Schlusswort des Ehrenkolloquiums, in dem er ohne Verbitterung konstatiert, dass sein politisches Leben, das bis aufs Innerste mit dem Aufbau des Sozialismus verbunden ist, im Kern ein großes Scheitern bedeute (ob er damit auch eigene Verfehlungen adressiert, bleibt unklar). Der Schwerpunkt liegt für ihn als guten Marxisten hingegen woanders: Im Scheitern dürfe nicht verharret, sondern der Neubeginn müsse unternommen werden. Und so schließt er mit *Engels*: »Entweder sind alle philosophischen Anstrengungen der deutschen Nation nutzlos gewesen, oder sie müssen im Kommunismus enden.« ⁷

II

Es wird klar, dass die private Gelehrtenengesellschaft sich den Namen von *Leibniz* nicht nur gab, um einen institutionellen Erbanspruch in Konkurrenz zur neugegründeten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften auszudrücken, sondern auch, um auf die von *Klenner* reflektierte Tiefenstruktur zu verweisen: Die Sozietät hält ein konkretes, ganzheitliches Wissenschaftsverständnis aus einer bestimmten philosophischen Traditionslinie aufrecht, die sich über *Leibniz* und *Hegel* bis in den Marxismus fortgesetzt hat. *Klenner* liest *Leibniz* wohl durch die Brille, die bereits ein alter Freund und späterer *socius* vorgegeben hat: *Hans Heinz Holz* – von *Klenner* »nur H³ genannt« ⁸ – widmete sich schon früh der metaphysischen Kontinuität zwischen *Leibniz* und dem Marxismus. Nach *Holz* ist Wissenschaft für *Leibniz* primär das Aufstellen von Hypothesen, durch die in der Vielfalt des Wirklichen die Herausforderung der Errichtung eines einheitlichen Systems unternommen wird. In der Kompossibilität, also der Zusammenstellung der Teile, komme bei *Leibniz* der Gedanke der systematischen, wechselseitigen Einheit der Welt zum Ausdruck, sodass die Teile nicht nur additiv zusammengefügt, sondern vom Ganzen mitbestimmt würden und als eine dynamische Welt von Wirklichkeit und Möglichkeit in einem unendlichen Prozess über sich hinausweisen. ⁹ Bei *Engels* heißt diese Theorie des Gesamtzusammenhangs dann Dialektik, später wird *Lenin* sie als Einheit der Widersprüche bezeichnen. Die philosophierenden Marxisten

Holz und Klenner betonten dabei jedoch im Gegensatz zu der lange herrschenden Parteibürokratie, dass es »nicht eine Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang, [...] sondern eine Theorie des Gesamtzusammenhangs« ist.¹⁰ Sie sei als Hypothese die moderne Fortsetzung des metaphysischen, rationalen Systementwurfs von *Leibniz* und nicht bloß die sprachliche Wiedergabe materieller, fester Gesetzmäßigkeiten. Die Aufhebung der Philosophie erschöpfe sich eben nicht in der bloßen Reflexion der Veränderung der Produktionsverhältnisse, sondern ermögliche die Bewahrung ihrer spezifischen Fragen auf einer neuen Entwicklungsstufe. Auch die Rechtsphilosophie könne nicht bloß die reine Widerspiegelung der materiellen Verhältnisse in einem schematischen Basis-Überbau-Schema, nicht die bloße Übersetzung von Materiellem in Ideelles sein, sondern müsse die diachronen Problemkonstellationen und Fragen des Rechts entfalten, die in einer spiralförmigen Aufwärtsbewegung im Fortschritt der Menschheitsgeschichte immer wiederkehren. Das Recht habe danach eine relative Eigenlogik, die in ihren inneren Widersprüchen ausgedrückt und nachvollzogen werden müsse, sodass es gleichzeitig als gesellschaftlicher, vermittelter Teil des Ganzen schließlich erkannt werden könne. Insofern ist auch erst durch die Anerkennung eines bestimmten Eigensinns eine Wissenschaft des Rechts möglich. In der frühen DDR besaß diese Vorstellung in Form der sog. »Erben-Thesen« eine nicht geringe Sprengkraft.¹¹

Die philosophische Untermauerung der materialistischen Großerzählung war zugleich auch ein Distinktionsversuch, um sich vor den allzu simplen und schematischen Dogmen von Parteiführung und den ihnen nahestehenden Wissenschaftlern abzusetzen. Angesichts dieser bewusst philosophischen Selbstverortung *Klenners*, die bei den systeminternen, intellektuell unterlegenen Gegnern nicht nur Bewunderung hervorrief, ist es somit nicht ganz überraschend, dass er für den jahrzehntelangen Weggefährten *Uwe-Jens Heuer* als »moderner Enzyklopädist« auf den Spuren des letzten Universalgelehrten wandelt.¹² Das metaphysische Systemdenken von *Leibniz* wird so zum Vorläufer der modernen Großtheorie des Marxismus, zur Leitidee einer spekulativen Prozessontologie, an deren Ende die Errichtung des Kommunismus steht. Ein Determinismus ist damit gleichwohl nicht formuliert: »Die Hypothese des Marxismus wird gerade dadurch erfüllt, daß sie für jede weitere Entwicklung offenbleibt. Das heißt, sie behält genau dadurch ihre Leistungsfähigkeit, indem sie die aktuellen Entwicklungen, die neuen Möglichkeiten in sich aufnehmen und

kompossibel zu machen vermag.«¹³ Nur durch eine Aktualisierung oder einen Neubeginn kann das Gedankenalphabet des Marxismus also präsent bleiben und dem Vergessen entkommen. Von den Gelehrten der Leibniz-Sozietät ist sie wohl nicht mehr zu erwarten.

MATTHIAS ISERT

Anmerkungen

- 1 G. Deleuze / F. Guattari, *Anti-Ödipus*, Frankfurt a. M., 1977, S. 193.
- 2 W. Mittenzwei, *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945–2000*, Leipzig, 2001, S. 540.
- 3 Begriff geht zurück auf J. Kuczynski, *Ein linientreuer Dissident. Memoiren 1945–1989*, Berlin, 1992; vgl. zuletzt S. Combe, *Loyal um jeden Preis. »Linientreue Dissidenten« im Sozialismus*, Berlin, 2022.
- 4 Vgl. dazu umfassend A. Gursky, Geheimdienstakte »Klee«, *ZdF* 27 (2010), S. 60–70.
- 5 I. Stark, *Der Runde Tisch der Akademie und die Reform der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der Herbstrevolution 1989*, *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 423–445.
- 6 G. Haßler, Grußwort zum 100. Geburtstag von Hermann Klenner, *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin* 167 (2026), S. 7–11.
- 7 H. Klenner, *Schlusswort*, *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin* 167 (2026), S. 43 (45).
- 8 H. Klenner, Ein unverbesserlicher Philosoph, *Topos* 36 (2011), S. 13–32.
- 9 H. H. Holz, Vorspiel. Von Leibniz über Hegel zu Marx, in: ders., *Die Algebra der Revolution. Von Hegel zu Marx*, Berlin, 2010, S. 14 ff.; vgl. auch schon die 1956 bei Ernst Bloch entstandene Dissertation von H. H. Holz, *Herr Knecht bei Leibniz und Hegel. Zur Interpretation der Klassengesellschaft*, Neuwied / Berlin, 1968.
- 10 H. H. Holz, Vorspiel. Von Leibniz über Hegel zu Marx, S. 12.
- 11 H. Nathan u. a., *Thesen über das deutsche staats- und rechtswissenschaftliche Erbe, Staat und Recht* 1962, S. 830–837.
- 12 U.-J. Heuer, Hermann Klenner – ein moderner Enzyklopädist, *Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung* 17 (2006), S. 158–173.
- 13 H. H. Holz, Vorspiel. Von Leibniz über Hegel zu Marx, S. 24.